

STARKE FRAU(EN)

Die Konstanzer Autorin Ingelore Rembs schildert in „Sonne auf der Regenseite“ ihre Nachkriegskindheit in der Niederlausitz. Es ist ein Roman über Verlust und Neuanfang, über das kleine Glück in schwierigen Zeiten, und vor allem über Mutterliebe, wie sie im Interview erzählt.

Frau Rembs, in vielen Ihrer Romane stehen Geschichten über starke Frauen und Frauenfreundschaften im Zentrum. Was hat Sie dazu inspiriert, einen Ausflug ins Autobiografische zu unternehmen und über Ihre Nachkriegskindheit in der DDR bis zu Ihrer Flucht 1961 ein Buch zu verfassen?

„Ich habe schon immer über das Leben und den Tod meiner Mutter schreiben wollen, weil ich sie sehr geliebt habe und ihr viel verdanke. Als sie krebbskrank im Krankenhaus lag, hat sie mir die Geschichte ihrer Flucht im Februar 1945 vor den Russen erzählt. Meine Mutter war damals erst 26 Jahre alt und musste ihre Eltern, meine zweijährige Schwester Monika und mich als Baby ganz allein durchbringen, weil mein Vater noch im Krieg war. In Guben in der Mark Brandenburg fingen wir neu an, aber willkommen waren wir als Vertriebene nicht. Die 12 Jahre, die ich mit ihr verbringen durfte, sind mir ins Gedächtnis eingegraben. Meine Mutter war immer für uns da, hat aus Nichts viel gezaubert, ich hatte eine fröhliche Kindheit in schöner Umgebung und mit vielen Freunden.“

Wie würden Sie Ihre Mutter beschreiben?

„Sie war eine starke, optimistische Frau und hatte viele Freundinnen, die in der damaligen Not zusammenhielten und sich gegenseitig halfen. Vor allem Tante Klara liebte ich, sie war herrlich unangepasst, kettenrauchend, freigeistig und hat immer Freude verbreitet. Zum Abschied aus Guben hat sie mir eine Tasche geschenkt, die ich heute noch besitze. Vielleicht drehen sich meine Bücher viel um Frauenfreundschaften, weil ich meine Mutter und ihre Freundinnen so nah erlebt habe.“

Die Beziehung zu Ihrem Vater war dagegen schwierig ...

„Mein Vater war sehr streng. Mir fehlte nach dem Tod meiner Mutter und dem Umzug nach Aue die Luft zum Atmen. Ich wollte frei sein. Als sich mit 17 die Mög-



Ingelore Rembs mit der Tasche von Tante Klara, einer Freundin ihrer Mutter, die sie noch lebhaft und liebevoll in Erinnerung hat Foto: Karin Stei

lichkeit für mich bot – wenige Wochen vor dem Mauerbau – in die BRD zu flüchten, habe ich nicht gezögert. Mein Vater hat mir das nie verziehen und auch das Verhältnis zu meiner Schwester litt darunter.“

Wie ging es nach der Flucht weiter?

„Bei den Eltern meines Vaters, die in Itzehoe lebten, konnte ich anfangs unterkommen und sie haben mir auch geholfen, nicht zurückzumüssen. In der DDR wäre ich wegen Republikflucht in ein Heim für schwer erziehbare Kinder oder Schlimmeres gekommen. Ich bin ihnen sehr dankbar, vor allem, da sie mich ja gar nicht kannten.“

Was waren Ihre Gründe, in den Westen zu flüchten?

„Zum größten Teil waren es persönliche Gründe. Mein Vater heiratete damals wieder, aber auch das System hatte mich enttäuscht. Als Kind war ich stolze Pionierin, wollte sogar eine politische Karriere einschlagen, weil ich meine Pionierleiterin so mochte. Das führte zu einem der wenigen Streits zwischen meiner Mutter und mir. Denn die Russen hatten sie aus ihrer Hei-

mat vertrieben, aber ich kannte als Heimat ja nur Guben und habe die Russen durch die Indoktrination natürlich anders gesehen, vor allem da mein Vater in ihren Diensten gutes Geld für die Familie verdiente. Als meine Pionierleiterin jedoch in den Westen flüchtete, brach eine Welt für mich zusammen. Da habe ich gemerkt, wie verlogen das alles war.“

Wie hat Sie es an den Bodensee verschlagen?

„In der DDR hatte ich eine kaufmännische Lehre angefangen und konnte bei Telefunken in Norddeutschland als Fabrikarbeiterin einsteigen. Der Vorarbeiter hat mich dann gefördert und mir die Möglichkeit gegeben, meine Ausbildung fortzusetzen. Als ich mich versetzen lassen konnte, bin ich nach Konstanz gegangen.“

Wie war dieser Neuanfang?

„Mir ging es in der ersten Zeit sehr schlecht. Ich hatte ein möbliertes Zimmer in einer alten Villa gefunden, ohne Bad und Heizung. Von den 90 Mark, die ich verdiente, verschlang die Miete 40 Mark. Ich habe damals denselben Teebeutel viele Male wieder eingetunkt. Deshalb kann ich bis heute kein Brot wegwerfen. Aber ich glaubte an mich und habe später erfolgreich Schritt für Schritt mein Berufsleben weiter verfolgt.“

Haben Sie sich mit dem Buch etwas von der Seele schreiben können?

„Ich fühle mich erleichtert und auch nicht mehr so traurig. Es ist mein persönlichstes Buch, das zeigen soll, bei allem Regen gibt es auch viel Sonnenschein im Leben. Das Lachen kommt im Buch deswegen auch nicht zu kurz. Viele Menschen haben Ähnliches erlebt wie ich. Wenn ich mit meiner Geschichte den ein oder anderen erreiche, würde mich das sehr freuen.“

Das Interview führte Karin Stei

Zum Buch

„Sonne auf der Regenseite“ von Ingelore Rembs ist überall im Buchhandel erhältlich oder bestellbar. Hardcover, CMS Verlagsgesellschaft, 18 Euro.

